

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 17

Norbert Bischoff

Dezember 2008

JUDEN IN SEGNI TZ

Die ehemalige Kultusgemeinde von Segnitz (4)



Die Hans-Kesenbrodstraße Ost. Links Haus Nummer 92, das als „Mayerische Haus“ in die Geschichte des Brüsselschen Instituts einging. Es wurde im Jahr 1809 von den jüdischen Weinhändlern Moses und Israel Böhr mit neoklassizistischen Stilelementen erbaut.

Die Wohnstätten der Segnitzer Juden



Ausschnitt aus der Flurkarte NW 74-45 von Segnitz aus dem Jahr 1825. In schwarz hervorgehoben sind die Wohnstätten der in dieser Ausgabe beschriebenen Judenfamilien. Die eingetragenen Hausnummern beziehen sich auf die ab ca. 1840 bis zur Einführung der Straßenbezeichnungen gültige Nummerierung. Grau unterlegt sind die übrigen Häuser, die ehemals Juden gehörten oder von jüdischen Mitbürgern bewohnt waren.

Die Karriere des
Mayerischen Hauses (1)
(Haus Nr. 92)

Die Böhrs

Der Internatsschüler Elio Schmitz
(1863-1886), ein Bruder von Ettore

Schmitz alias Italo Svevo erwähnt in seinem Tagebuch aus dem Jahr 1880 vier Gebäude des Brüsselschen Instituts. Dabei bediente er sich Bezeichnungen, die seinerzeit wohl in Schüler- und Lehrerkreisen geläufig waren. Während der "Cours" (Haus Nr. 65,

das Schulgebäude am Main), der "Neubau" (Haus Nr. 49, Kesensbrodstraße 2) und das "Schöningshaus" (Haus Nr. 59, Linsengasse 1) bereits bekannt waren, so konnte das "Mayerische Haus" bislang noch nicht lokalisiert werden.

Betrachtet man sich aber die Geschichte der Segnitzer Judengemeinde und die verschiedenen Einwohnerlisten, dann bietet sich nur das Haus Nummer 92 (Kesenbrodstraße 19) als das "Mayerische Haus" an. Das Gebäude, ein "Mansarddachhaus mit übergiebeltem Zwerchhaus" mit neoklassizistischen Zügen, gilt als ein Schmuckstück im ohnehin wertvollen Ensemble der Hans-Kesenbrodstraße. Der Abschlussstein über der Eingangstüre verrät den Bau oder zumindest eine gravierende Umgestaltung im Jahr 1809. Das Türgebände wurde allerdings von Ludwig Schwarz, einem späteren Eigentümer, erneuert und bei dieser Gelegenheit mit seinem Namen und der seinerzeit aktuellen Hausnummer 92 ergänzt. Im Jahr 1809 trug das Haus nämlich noch die Nummer 79 und wurde von Moses Böhr und dessen Sohn Israel gebaut und bewohnt.



Moses Böhr ist der Weinhändler Moyses Baer oder Beer aus Heidingsfeld der sich um 1770 mit Clara, der Tochter von Alexander Ballin verheiratet hatte. Die Familie wohnte zunächst oder zumindest zeitweise in Marktsteft, wo 1782 der Sohn Jakob geboren wurde. In der Untertanenliste von 1797 ist das Ehepaar dann mit vier Töchtern und vier Söhnen als zobelsche Schutzjuden in Segnitz registriert. 1808 zählte die hiesige Familie Böhr nur noch vier Personen. Jakob Böhr verheiratete sich um 1810 mit Adelheid Kuhn und wohnte bis zu seinem Umzug nach Marktsteft im Jahr 1843 im "Kesenbrodhaus" in der Kirchstraße 3. Sein Bruder Israel erbt das Elternhaus und lebte dort zusammen mit dem Vater Moses, seiner Ehefrau Betty Mendel und den Kindern Bernhard, Helena und Karoline. Die Mutter Clara, geborene Ballin ist vermutlich bereits vor 1811 gestorben, sie erscheint nämlich in den Judenmatrikeln des Segnitzer Pfarramtes nicht mehr.

Wie bereits an den beiden Anwesen in der Kesenbrodstraße und in der Kirchstraße ersichtlich, gehörten die

Böhrs als offensichtlich erfolgreiche Weinhändler zur Segnitzer "Hochfinanz". Da konnten sich die Gebrüder Jakob und Israel sogar einen Privat- und Hauslehrer für ihre Kinder leisten. Der Vater Moses Böhr starb im Jahr 1821 im Alter von 75 Jahren. Israel Böhr ist anschließend noch bis zum 1. Juni 1836 in Segnitz als "Heimathsberechtigter" registriert, dann wird seine Matrikelstelle Nummer 5 auf Philipp Mayer Fäklein, später nur noch Philipp Mayer, übertragen. Seit dieser Zeit erscheint auch die Familie Mayer als die Namensgeber und Eigentümer des "Mayerischen Hauses" in Nummer 92 in der heutigen Kesenbrodstraße 19. Philipp Mayer stammte aus Marktsteft wo er im Jahr 1820 als einziger "Matrikel-Nachrücker" aktienkundig wurde. Er war mit Ernestine Mendel verheiratet und hatte mindestens vier Kinder, zwei Töchter und die Söhne Isaak und Emanuel.



Das Mayerische Haus, Haus Nr. 92, heute Hans-Kesenbrodstraße 19 um 1905.

Die Karriere des Mayerischen Hauses (2) **Die Mayers**

Das Haus Nummer 92, heute Kesenbrodstraße 19, wurde ab 1836 von der Familie des jüdischen Seiden- und Weinhändlers, des späteren Vorgängers der hiesigen Kultusgemeinde, Philipp Mayer bewohnt. Als er im Juli 1853 im Alter von 57 Jahren verstarb, hinterließ er außer einem ansehnlichen Vermögen seine Frau Ernestine, zwei ledige Söhne Isaak und Emanuel sowie zwei verheiratete Töchter, „von denen die ältere bereits in den Witwenstand getreten ist“. Die jüngere Schwester Lina war seit 1848 mit dem Eisenwarenhändler Hajum Heim aus Obernbreit verheiratet. Die Kinder aus dieser Ehe wurden in Marktsteft geboren. Später zog die Familie nach Würzburg.

Die beiden Söhne Isaak und Emanuel traten in die beruflichen Fußstapfen des Vaters, wobei Isaak zunächst den elterlichen Betrieb führte. Seine Mutter, die Witwe Ernestine Mayer erhielt nämlich im Oktober 1853 die gemeindeamtliche Erlaubnis, sich aufgrund ihres Alters und weil ihre Vermögensverhältnisse es erlaubten, sich zur Ruhe zu setzen. Einige Jahre später zog sie nach Marktsteft und starb dort im Jahr 1861, 63 Jahre alt, im Haus Nummer 14. Im Februar 1854 erteilte das Landgericht Marktsteft Isaak Mayer die „Ansässigmachung als Bürger zu Segnitz und die Konzession zum Betrieb des Wein- und Landesgetreidehandels“. Kurze Zeit später wird ihm die Verhehlung mit Bertha Weil aus München gestattet. Als Voraussetzung hierfür kann er neben dem Bürgerrecht auch sehr ordentliche Vermögensverhältnisse nachweisen, die mit der ansehnlichen Mitgift der Braut sogar noch Zuwachs bekommen. Aus der Ehe gehen drei Kinder, Philipp (1855), Adolph (1856) und Lina (1859-1865) hervor.

Der Bruder Emanuel erhielt seine Schulausbildung in einem Frankfurter Institut. Nach der Entlassung vom Militärdienst im Jahr 1846 entschloss er sich zu einer „wissenschaftlichen und merkantilistischen Ausbildung“ in Berlin. Die Gewerbeprüfung zum selbständigen Betrieb eines kaufmännischen Geschäfts, insbesondere Weinhandel, legte er im Dezember 1853 mit der Note „vorzüglich, vollkommen tüchtig und meisterhaft“ in Ansbach ab. Zwei Jahre später gewährte man dem ledigen „Handelcomis“ zusammen mit 5.000 Gulden Startkapital die Ansässigmachung in Segnitz als „Wein- und Landesproduktenhändler“ sowie die Matrikelstelle Nr. 9 des verstorbenen Elias Samuel Schäfer.

Die Gebrüder Mayer sind bis 1867 als Eigentümer des Hauses Nummer 92 aktienkundig. Dann beantragte Isaak, der auch das Amt des stellvertretenden Vorgängers der Segnitzer Judenschaft bekleidete, die erforderlichen Bescheinigungen für eine Übersiedlung nach Schweinfurt. Die Ansässigmachungserlaubnis der Stadt Schweinfurt für Isaak Mayer mit Familie und einem Guthaben über 20.000 Gulden wird am 13. Juli 1867 erteilt. Der Bruder Emanuel hatte sein

Heimatrecht und seine Geschäfte bereits vorher nach Berlin verlegt. Bei einem Besuch in Marktbreit im Jahr 1866 gerät er, wie es scheint, in das Visier der Steuerbehörde. Es wird ihm nämlich ein Vermögen von 17.500 Gulden nebst Erbschaft zu 15.000 Gulden nachgesagt. Emanuel Mayer bestreitet diese Veranlagung und auch die Gemeinde Segnitz kann der landgerichtlichen Anfrage nur mit dem Hinweis dienen, dass die verstorbene Mutter Ernestine Mayer vor ihrem Umzug nach Marktbreit hier zu den „wohlvermögenden“ Einwohnern gezählt hat. Über eine Erbaueinsetzung oder gar über die finanzielle Lage des Berliners konnte man keine Auskunft geben. Bei diesen Vermögenswerten bietet sich ein interessanter Vergleich an: Als sich der Tünchergeselle Johann Martin Summa im Jahr 1855 um eine „Konzession zum selbständigen Betriebe des Tünchergewerbes“ bemühte, musste er zur Sicherung seines „Nahrungsstandes“ auch ein gewisses Grundvermögen nachweisen. Dieses bestand laut Vermögens- und Leumundszeugnis der Gemeinde Segnitz aus einer Erbschaft von 35 Dezimalen (1.190 qm) Ackerland und einem 5/8 Morgen (1.275 qm) großen Weinberg. Der Wert dieser Sicherheit war mit 350 Gulden veranschlagt. Sehr häufig kommt aber die Bemerkung „vermögenslos“ oder „verarmt“ in den einschlägigen Aufzeichnungen vor, allenfalls erscheint der Kreuzer (1 Gulden = 60 Kreuzer) als die Währung des gemeinen Untertanen.

Die Karriere des Mayerischen Hauses (3) **Das Brüsselsche Instituts- gebäude**

Das Haus Nummer 92 (heute Hans - Kesenbrodstraße 19) in Segnitz erhielt nach dem Auszug der Familie Mayer, das heißt nach deren Übersiedlung nach Schweinfurt und Berlin im Jahr 1867, wieder einmal neue Bewohner. Dr. Simon Eichenberg, der Eigentümer des Brüsselschen Instituts kaufte das nun so genannte "Mayerische Haus" und erweiterte sein Unternehmen damit auf fünf Schulgebäude. Neue Unterkünfte und weitere Klassenzimmer waren auch dringend nö-

tig. Schließlich hatte man mit 121 Schülern und Lehrern bei 565 Dorfbewohnern im Jahr 1867 den Zenit noch lange nicht erreicht. In diesem Jahr werden die Institutslehrer Nathan Hausmann, Jonas Metzler, Jakob Ullmann und ein Herr Brinkmann als Bewohner und wohl auch als Lehrpersonal im Haus Nummer 92 genannt. Der 2004 im Alter von 92 Jahren verstorbene Willy Lauck erinnerte sich noch an zwei große Säle im zweiten Stock des Gebäudes, die sich als ideale Spielzimmer eigneten wenn er bei seiner Tante Dorette (Dora) Schwarz, geborene Lauck, zu Besuch war. Diese Räume, damals noch immer mit einem Podium für ein Lehrerpult ausgestattet, dienten zu Institutszeiten mit Sicherheit als Klassenzimmer. Im Erdgeschoss und im ersten Stock befanden sich vermutlich die Räume der Schulverwaltung und die Lehrerwohnungen. Ein Brunnen im Innenhof deckte den Wasserbedarf für die Bewohner.



Die Hans-Kesenbrodstraße mit den Häusern Nr. 95, 94 und 92 auf der rechten Straßenseite. Im Hintergrund das Rathaus.

Das Dorf Segnitz muss damals sehr belebt gewesen sein. Immerhin bevölkerten außer den ansässigen Einwohnern zusätzlich nochmals weit mehr als 100 Kinder und Jugendliche aus aller Welt den kleinen Ort. Auch wenn das Leben im Institut straff organisiert war, so ging das Treiben der Heimschüler wohl nicht spurlos an Segnitz vorüber. Auf jeden Fall beherrschten die Brüsselschen Schuluniformen über drei Jahrzehnte das hiesige Straßenbild. Mitunter quartierten sich aber auch Angehörige der Zöglinge in Segnitz ein. So die Witwe Gertrud Wertheimer aus München, die sich während der Ausbildung ihrer Söhne von 1870 bis 1875 in Segnitz aufhielt und hier den Sprachlehrer Theophil Nicolas Thie`baut aus Clemery/Frankreich heiratete.

Thie`baut war von April 1874 bis Januar 1875 am Institut tätig und ließ sich dann nach Schnepfenthal bei Gotha versetzen.



Das ehemalige Mayerische Haus gilt auch heute noch als ein Schmuckstück in der denkmalgeschützten Kesenbrodstraße.

Das Brüsselsche Institut und damit auch das Mayerische Haus erfuhren durch den Verkauf von Dr. Simon Eichenberg an seinen Neffen Samuel Spier im Jahr 1875 einen erneuten Besitzerwechsel. Zu dieser Zeit waren die besten Jahre der Schule jedoch bereits vorbei und ein Abwärtstrend zeichnete sich allmählich ab. Der Anteil der Brüsselschen Belegschaft an der Dorfbewölkerung war von 163 im Jahr 1871 auf nunmehr 88 gesunken und betrug 1880 nur noch 35 Schüler bzw. Lehrer. Ein Jahr später ist Samuel Spier gezwungen das Unternehmen zu schließen und die Gebäude zu verkaufen. Das Haus Nummer 92, das zuletzt noch von dem Institutslehrer Carl Maier als Mieter bewohnt wurde, fand allerdings zunächst keinen Abnehmer und stand dann einige Jahre leer. Im Oktober 1888 kehrte dann wieder Leben ein als Ludwig Schwarz, seit kurzem mit Dorette Lauck verheiratet, dort seine Weinhandlung einrichtete. Um die Jahrhundertwende wohnte auch der Schwager Vitus Lauck, ebenfalls im Weinhandel tätig, im Haus in der Kesenbrodstraße. 1900 heiratete er Dora Dehner aus Ochsenfurt und kaufte sich dann das Haus Nummer 6 in der heutigen Kirchstraße 14. Schwarz und Lauck dehnten ihr Geschäft auch auf den Obstanbau mit Brennereibetrieb aus als Rebschädlinge und Rebkrankheiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in Segnitz wüteten. Am 19. Ja-

nuar 1900 wurde sogar ein Obstbauverein gegründet, der sich "rationelle und nutzbringende Obstkultur" zum Ziel setzte. Erster Vorstand war Friedrich Lauck, Stellvertreter sein Schwiegersohn Ludwig Schwarz. Mit Ludwig Schwarz erlangte das ehemalige "Mayerische Haus" für ein paar Jahre sogar Bürgermeisterehren als sein Besitzer von 1900 bis 1905 dem Ort vorstand. Nach dem Tode von Schwarz im Jahr 1917 wurde das Haus bis 1948 von der Witwe Dorette bewohnt, dann durfte ein Verwandter namens Linus Memmert das Erbe antreten. In der Folgezeit diente das Haus Nummer 92 nach der Einrichtung kleiner Wohnungen einer Vielzahl von Mietern als Unterkunft. Später kaufte Hugo Fischer das Anwesen und unterzog es einer gründlichen, aber gelungenen Renovierung. Heute ist die Familie Przybylski Eigentümer und Nachfolger der Böhrs, Mayers, Eichenbergs, Spiers, Schwarzes, Memmerts und Fischers.

Für Schutz- und Neujahrgeld durften die zoblischen Juden nach Segnitz ziehen (Häuser Nr. 20 und 29)

Wir überqueren auf unserem Spaziergang zu den ehemaligen Judenhäusern nun die Hans-Kesenbrodstraße Ost und besichtigen das Haus Nummer 20. Laut Denkmalschutzliste stammt das "Giebelhaus mit verputztem Fachwerkobergeschoss" aus dem 17. Jahrhundert. Tatsächlich deutet ein Steinmetzzeichen Hans Kesenbrods am Überrest des ehemaligen Torbogens sogar auf die Segnitzer Zeit des bekannten Baumeisters zwischen 1575 und 1616 hin.

So weit die Nachforschungen der hiesigen Eigentumsverhältnisse derzeit zurück reichen, gehörte das Anwesen zu Beginn des 19. Jahrhunderts dem Weinhändler Johann Nikolaus Schwarz. Dieser entstammte der Rotgerberfamilie Schwarz, die mit dem Großvater Georg Konrad um 1690 von Welbhausen und Uffenheim nach Segnitz kam. Johann Nikolaus Schwarz wurde im Jahr 1760 geboren, er heiratete 1788 Maria Katharina, die Tochter des würzburgischen Zehendinspektors Johann Michael Baumhämel aus Obereisenheim. Dorthin ver-

legte Schwarz im Jahr 1807 seine Weinhandlung und siedelte mit seiner Frau und den beiden noch lebenden Kindern um. Das Haus Nummer 20 in Segnitz mit Weinkammer und Stallung, ein zoblisches Lehen, verkaufte er am 1. Juni 1807 zusammen mit dem Haus Nummer 29, heute Mainstraße 6, an den jüdischen Weinhändler Jakob Joseph Löw aus Obernbreit. Jakob Joseph, der Vorfahre der Familie Gunzenhäuser, genoss großherzoglich-würzburgischen Schutz und hatte sich dieses Recht nun auch für den Ort Segnitz gelöst, um hier ebenfalls ungehindert Weinhandel treiben zu können. Im Oktober 1811 beantragte er die Teilung des Hauses, um die Hälfte seinem zweiten Sohn Löw Jakob als Heiratsgut zu überlassen. Die freiherrlich von Zoblische Rentverwaltung in Darstadt genehmigte das Teilungsgesuch am 5. Oktober 1811 unter folgenden Auflagen: "Nach alter Observanz muß jeder Jud in Segnitz der ein Zoblisches Lehenhaus bewohnen will das hiher gewöhnliche Schutzgeld zu 10 fl [Gulden] Fränkisch nebst 30 Kreuzer Neujahrgeld Spesen zahlen." Diese Abgabe, die vom Zeitpunkt der Besitznahme an jährlich fällig war, galt nach vollzogener Teilung künftig auch für den Sohn. Außerdem stand die "Entrichtung eines halben Fastnachts Huhn und des dazu fälligen Handlohnes von dem Kaufschilling" an. Diese Gebühren wurden "zu weiteren gnädigen Ermessen anheim gegeben", konnten also jederzeit geändert werden. Im April 1812 setzte der Großherzogliche Schultheiß von Segnitz Georg Schwarz die "Wohllöbliche Rentverwaltung Darstadt" in Kenntnis, dass die Aufteilung des Hauses vollzogen war.

Im Juni 1812 fand die Hochzeit von Jakob Löw Gunzenhäuser und Rosina Weil, der Tochter von Isaak Weil aus Wallerstein bei Nördlingen statt. Dem Ehepaar wurden vier Kinder, Mariana (1813), Isaak Löw (1815-1815), Bernhardine (1820) und Abraham (1824) geboren. Nach Einführung der Matrikelgesetze im Königreich Bayern erhielt Löw Gunzenhäuser im Juni 1817 als Weinhändler die Nummer sieben im Segnitzer Judenkontingent. Wie es scheint, hatte Löw Jakob keinen besonderen Erfolg mit dem Weinhandel. 1841 gab er nämlich sein

Anwesen und den Weinhandel auf und zog mit seiner Ehefrau als Mieter in das Haus Nummer 3 von Andreas Friedrich Kreglinger, heute Kirchstraße 18. Seine Geschäfte beschränkten sich nun, da er keine Lagermöglichkeiten mehr hatte, auf das Weinschmuse. Später lebte er von der Unterstützung seiner Kinder. 1847 verstarb Rosina Gunzenhäuser im Alter von 60 Jahren. Löw Jakob wohnte noch bis 1860 im ehemaligen Herrschaftshaus beim oberen Tor. Dann wurde seine Matrikelstelle an den Lehrer Isaak Silberschmidt übertragen. Löw Gunzenhäuser verbrachte seine letzten Lebensjahre vermutlich bei einem seiner Kinder, die nicht in Segnitz ansässig waren.



Ein Steinmetzzeichen Hans Kesenbrods am Überrest des einstigen Torbogens gibt Hinweis auf die Bauzeit des Hauses Nummer 20 in der Kesenbrodstraße. Demnach ist das Gebäude zwischen 1575 und 1616 entstanden. Im 19. Jahrhundert wohnte dort der Jude Löw Gunzenhäuser, der seinen Weinhandel später auf das Weinschmuse verlegte und als Mieter in das ehemalige Herrschaftshaus in der Kirchstraße umzog.

Eigentümer des Hauses Nummer 20 in der Kesenbrodstraße war nach dem Umzug der Gunzenhäuser ab 1841 der Schiffwirt, später auch Gemeindevorsteher Georg Busch. Er war mit der Witwe des Segnitzer Pfarrers Ohnemüller verheiratet. 1856 zog das Ehepaar mit dem Sohn Leonhard nach Pappenheim, "sie privatisierten dort". Ab Januar 1857 wohnten die beiden Schiffermeister Andreas Reichenbach und Andreas Furkel im Haus Nr. 20

Ab 1875 ist Reichenbach alleiniger Besitzer, die Wohnung von Furkel wird vermietet. Dann folgen ab 1886 Johann Georg Baumann, später Wilhelm Baumann und die Familien Gehring und Gernet in der Hans-Kesenbrodstraße 20.

Vom Webstuhl zum Weinfass - die geschäftlichen Höhen und Tiefen des Lazarus Schäfer (Häuser Nr. 21 und 87)

Die Hauptstraße in Segnitz, heute Kesenbrod- und Kirchstraße, war im 19. Jahrhundert bevorzugte Wohngegend der jüdischen Geschäftsleute. So kam auch das Haus Nummer 21 (Kesenbrodstraße 18) als günstiger Gewerbestandort in Frage. Bevor das denkmalgeschützte Haus, ein "Giebelhaus mit verputztem Fachwerkgiebelgeschoss" aus dem 17. Jahrhundert, Wohnsitz jüdischer Familien wurde, lebten dort zunächst die ledigen Metzgermeister Andreas und Michael Hießleithner.

Der Vater Johann Hießleithner aus Wassertrüdingen hatte sich 1743 mit der Tochter des Metzgermeisters Johann Georg Krämer verheiratet. Die Krämers sind seit etwa 1650 in Segnitz nachweisbar und kommen somit auch als mögliche Erbauer des Hauses in Frage. Nach dem Tode des letzten Hießleithners, Michael im Jahr 1825, erscheint dessen Neffe, der Metzgermeister David Friedrich Flöbä im Haus Nummer 21. Seine Mutter, eine geborene Hießleithner, hatte sich 1768 mit dem Nagelschmied Georg Friedrich Flöbä aus Marktbreit verheiratet. David Friedrich Flöbä wohnte vermutlich bereits seit seiner Eheschließung mit Regina Furkel im Jahr 1816 im Hause seines Onkels. Das Ehepaar hatte fünf Kinder, darunter der spätere Schiffwirt Johann Georg Flöbä. Nach dem Tod von David Friedrich im Jahr 1830 heiratete Regina Flöbä den Büttner Georg Pfeuffer. 1840 übernahm dieser das Gasthaus Zum Schiff und lebte mit der Familie fortan im Gastwirtsanwesen Haus Nummer 43/44 (Kesenbrodstraße 10).

Das Haus Nummer 21 stand nun für einige Zeit leer, bis Lazarus Schäfer im März 1842 dort sein Geschäft einrichtete. Der Jude Lazarus Schäfer wird uns in Segnitz noch mehrmals

begegnen. Er kam nämlich als Bewohner der Häuser Nummer 42, 21 und 59/60 in Segnitz sehr weit herum und erlebte vom Kunstwebermeister zum Weinhändler auch einen beruflichen Wandel. Lazarus Schäfer wurde im Jahr 1812 als Sohn von Elias Samuel Schäfer und seiner ersten Frau Haya im Haus Nummer 87 (Rathausstraße 4) geboren. Die Familie tauschte das Haus 1820 mit Nummer 95 in der Kesenbrodstraße 25.



Das Geburtshaus von Lazarus Schäfer, Haus Nr. 87 in der Rathausstraße 4.

Im September 1834 beantragte Lazarus Schäfer bei der Gemeinde Segnitz die Ansässigmachung als Webermeister. Der Pflugschaftsrat leitete sein Gesuch mit der Bestätigung weiter, "dass er seine Profession günstig erlernt und die gesetzlichen Wanderjahre erstanden habe." Außerdem wurde ihm ein Erbe von 1.000 Gulden, bestehend aus Grund- und Barvermögen bescheinigt. Im Februar 1835 erhält er die erforderliche Genehmigung der Regierung und die Matrikel Nr. 3 von Moses Böhr. Ein Jahr später heiratete er Sophia Hainemann aus Sommerach, die Schwester der Farbfabrikanten Hainemann. Lazarus Schäfer wohnte bis 1843 im Haus Nummer 42 (Rathausstraße 6) und zog dann in Haus Nummer 21 in der heutigen Hans-Kesenbrodstraße 18 um. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, die jedoch bereits bei der Geburt oder in frühester Kindheit starben. 1840 verstarb auch noch die Ehefrau und Lazarus ehelichte im selben Jahr Marianne, die Tochter des Weinhändlers Bär Kerzinger und seiner Frau Karoline, geborene Jeslein aus Marktbreit.

Dem Ehepaar wurden bis 1856 acht Kinder geboren.



Die Hans-Kesenbrodstraße in Segnitz, Hauptstraße und einst bevorzugte Wohngegend der jüdischen Geschäftsleute. Hier ließ sich im Haus Nummer 21 (Hans-Kesenbrodstr. 18) auch der Kunstweber und Weinhändler Lazarus Schäfer nieder. Er kam in Segnitz weit herum, erlebte alle Höhen und Tiefen der Geschäftswelt und verließ Segnitz schließlich als reicher Mann.

Die Weberei erwies sich schon bald als sehr schlechtes Geschäft. Lazarus Schäfer nutzte deshalb den Weinbau und ab 1843 den Weinhandel als zweites Standbein und allmählich als Haupterwerbszweig. Inzwischen war er in das Haus in der Kesenbrodstraße umgezogen. 1847 bemühte er sich um die Konzession zur Essigsiederei, was die Gemeindeverwaltung aufgrund seiner Vermögensverhältnisse als bemittelter Haus- und Grundbesitzer auch befürwortete. 1849 geriet der bislang geachtete und unbescholtene Geschäftsmann aber mit dem Gesetz in Konflikt. Bei einer landgerichtlichen Untersuchung seines Lagers fand man unter den aufgekauften Weinen zwar "unschädliche", aber verfälschte Ware und belegte ihn mit einer Strafe von 96 Gulden nebst Untersuchungs- und Verfahrenskosten. Am härtesten trafen ihn aber die Konfiskation und der Beschluss zur öffentlichen Versteigerung dieser Weine, worunter schließlich sein guter Ruf, vor allem aber sein Geschäft großen Schaden erleiden würde. Unter Gelobung künfti-

ger Vorsicht im Umgang mit fremden Weinen rief er im Jahre 1850 die "Gnade Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs" an und ersuchte um ein milderes Urteil. Ob das Flehen Schäfers zusammen mit einem gutachtlichen Beistand der Gemeinde Erfolg hatte, und ob dem Verurteilten der "allerhöchste Großmuth" zuteil wurde, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall trat der befürchtete Ruin der Schäferschen Weinhandlung nicht ein, auch musste die Gemeinde Segnitz keine weitere Familie ins Armenhaus schicken. Die Schäfers gehörten nämlich auch weiterhin zu den "bestbemitelten" in Segnitz und Lazarus konnte sich 1851 mit einem Vermögen von mindestens 8.000 Gulden sogar an einer "Gast- respektive Weinwirtschafts-Auction" in Augsburg beteiligen. 1853 verlegte er Wohnung und Geschäft in Haus Nummer 59/60 (Linsengasse 1) und übersiedelte dann 1862 mit seiner Familie nach Marktbreit. Im Leumunds- und Vermögenszeugnis der Gemeinde werden ihm neben einem Wohnhaus und einem Weinlager in Marktbreit noch 25.000 Gulden an Bargeld bestätigt. Lazarus Schäfer, seit 1888 Witwer, verstarb im November 1893 in Marktbreit. Dort wohnte im Jahr 1895 in Haus Nummer 65 der Weinhändler Leopold Emden mit seiner Frau Regina, geborene Schäfer und den Kindern Emma und Jakob.

Elias Mosbacher und der Papierkrieg zwischen Segnitz und Ochsenfurt (Haus Nr. 21)

Nach dem Umzug von Lazarus Schäfer im Jahr 1853 übernahm der Kaufmann und Weinhändler Elias Mosbacher das Haus Nummer 21 in der Kesenbrodstraße 18. Mosbacher stammte aus Burgpreppach bei Hofheim und erhielt die erforderliche Übersiedelungsgenehmigung nach Segnitz mit Weinhandelskonzession am 13. September 1852.

Bis es soweit war, tobte allerdings ein umfangreicher Papierkrieg zwischen der Gemeinde Segnitz und dem Landgericht Ochsenfurt, das diesmal ein wachsames Auge auf die vorgeschriebene Höchstzahl der Judenfamilien geworfen hatte. Die Gemeinde Seg-

nitz und der örtliche Pflugschaftsrat waren vom Zuzug des tüchtigen Handelsmannes aber sehr angetan. Eine Abstimmung unter den Wahlberechtigten des Ortes ergab ebenfalls eine überwältigende Mehrheit für die Aufnahme des Neubürgers. Mosbacher brachte schließlich beste Referenzen mit. Aus dem Vermögens- und Leumundszeugnis der Gemeinde Burgpreppach, das dieser im Juni 1851 beim Landgericht Ochsenfurt einreichte, geht hervor, dass er sein Kaufmannsgeschäft im Jahr 1846 gegründet und später auf den Weinhandel ausgedehnt hatte. Bei seiner Verheiratung mit Johanna Kerzinger aus Marktbreit kamen insgesamt 7.000 Gulden an Startkapital zusammen, das sich nach Schätzung der Burgpreppacher Verwaltung "durch geschickte Geschäftsführung" inzwischen auf 8 bis 10.000 Gulden vermehrt haben musste. Zudem war man vom Geschäftssinn und vom Leumund des Kandidaten und seiner Familie mit zwei kleinen Kindern voll des Lobes. Elias Mosbacher selbst begründete sein Übersiedelungsvorhaben mit dem in Segnitz günstigeren Standort "zum schwunghaften Betriebe des Weinhandels". Außerdem waren dort mit der Auswanderung der Hainemannschen Brüder Gabriel und Samson nach Amerika angeblich zwei Matrikelstellen "erledigt". Hier lag aber das Problem. Das Landgericht Ochsenfurt stellte nämlich fest, dass die festgesetzte Matrikelzahl von 14 Judenfamilien für Segnitz nach dem Wegzug der Hainemanns noch immer um eine Nummer zu hoch war. Auch die Matrikelplätze "über die Normalzahl", die so genannten "Gnadenmatrikel", waren bereits ausgeschöpft und so dauerte es noch bis September 1852, bis die Behörde in Ochsenfurt nach dem Wegzug des Metzgermeisters Simon Grünewald die Ansiedlung Mosbachers erlaubte.

Elias Mosbacher wohnte zunächst im Haus Nummer 99, in der heutigen Vorderen Raingasse 10. 1854 übernahm er dann das Anwesen von Lazarus Schäfer in der Kesenbrodstraße. Dort wurden dem Ehepaar noch vier Kinder geboren, von denen zwei bei der Geburt beziehungsweise im Kindesalter starben. Die Geschäfte liefen scheinbar sehr gut und Mosbacher konnte für den Außendienst sogar ei-

nen "Reisenden" einstellen. Dieser war Samuel Rosenfeld aus Kirchheim, der sich 1864 im gegenüber liegenden Haus Nummer 95 selbständig machte und später nach Marktbreit übersiedelte. Mosbacher zählte scheinbar auch in der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde zu den geachteten Bürgern. Er bekleidete nämlich zu Anfang der 1860er Jahre die Stelle des Vorgängers der Segnitzer Israeliten. Bald befasste aber auch er sich mit Abwanderungsgedanken und zog schließlich mit Übersiedelungserlaubnis vom 13. Dezember 1865 und einem Vermögen von 12.000 Gulden nach Marktbreit. Dort wohnte im Jahr 1895 in Haus Nummer 32 die Witwe und Privatiers Johanna Mosbacher, geborene Kerzinger. Der jüngste Sohn Louis starb 1930, 69 Jahre alt in Berlin.

Im Haus Nummer 21 in Segnitz wohnte ab 1864, bis zu seinem Wegzug im Jahr 1868, der Institutslehrer Isaak Silberschmidt. Anschließend ist der Schiffmüller Paul Ott aus Sickershausen Eigentümer des Anwesens. Er wanderte nach der Scheidung von seiner Frau Regina Schwarz im Jahr 1872 nach Amerika aus. 1875 starb im Haus Nummer 21 seine Mutter Anna Barbara, die Witwe des Wirts Johann Georg Ott aus Sickershausen. Im März desselben Jahres wurde in diesem Haus Otto Iwan Driesen, der Sohn des Institutslehrers Jakob Driesen und seiner Ehefrau Henriette Herzstein geboren. Die Driesens lebten bis 1881 in Segnitz, zuletzt als Mieter in Haus Nummer 47 (Kesenbrodstraße 6). Der spätere Pädagoge und Diplomat Dr. phil. Otto Iwan Driesen arbeitete während des 1. Weltkriegs als Referent für verschiedene Ministerien im Deutschen Reich. 1918 gehörte er der Waffenstillstandskommission an, 1919 war er Mitarbeiter im Auswärtigen Amt und 1921 Direktor des Frankfurter Philantropin, einer führenden liberalen israelitischen Schule. Er begründete eine Frauenschule und machte sich mit verschiedenen pädagogischen Veröffentlichungen einen Namen. 1938 flüchtete er vor den Nationalsozialisten nach Frankreich, wurde dort 1941 von den deutschen Besatzern aufgegriffen, verschleppt und vermutlich ermordet. Dr. Otto Driesen ist der einzige zurzeit bekannte Segnitzer Jude,

der in der Gedenkstätte Jad Vashem in Israel aufgeführt ist.

Ab 1878 ist der Schiffwirt Johann Georg Flöbä wieder als Bewohner seines Geburtshauses Nummer 21 eingetragen. Er war seit der Geschäftsübernahme von seiner Mutter Regina Pfeuffer im Jahre 1852 Wirt und Metzger im Gasthaus Zum Schiff, Haus Nummer 43/44. Flöbä zog nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1891 nach Würzburg und starb dort 1911 beim Schmied Schuler. Neue Eigentümer des Hauses Nummer 21 sind ab 1896 der Schiffer Michael Furkel, anschließend sein Sohn, der Landwirt Martin, danach sein Enkel Karl beziehungsweise dessen Ehefrau Margarethe und nun die Familie Weidinger.

Der Lebensabend des armen Brillenhändlers

(Häuser Nr. 88, 84 und 79)

Bevor wir auf unserem jüdischen Dorfspaziergang die "Kesenbrodstraße West" besuchen, empfiehlt sich erst noch ein Abstecher in die Rathausstraße. Beginnen wir bei Haus Nummer 88, heute Rathausstraße 2.

Das Gebäude gehört seit 1838 zum Anwesen der Weinhändler- und Winzerfamilie Kreglinger. Andreas Friedrich Kreglinger hatte es seinerzeit von seinem Schwiegervater, dem ehemaligen Amtsschultheißen Immanuel Friedrich Lodter zusammen mit dem Kalterhaus, einer Ölmühle und weiteren Grundstücken geerbt. Kreglinger nutzte die Räumlichkeiten und wohl auch die Wohnung im angrenzenden Kalterhaus, das Lodter 1821 erbaut hatte, als Mietobjekt. Dort ist ab 1841 bis zu seinem Tode im Jahr 1883 der Schneidermeister Michael Bock mit Familie gemeldet. Außer ihm erscheinen im Laufe der Zeit unter anderen der Hainemannsche Fabrikarbeiter Johann Manger aus Mömmlingen, die Witwe von Valentin Emmert sowie die jüdischen Eheleute Hirsch Elias und Karoline Segensheimer. Letztere galten als vermögenslos und völlig verarmt. Sie lebten als kinderlose alte Leute von den Almosen der israelitischen Gemeinde Segnitz und wurden von dieser mit dem Nötigsten zum

Leben versorgt. Dazu gehörte jeweils auch eine - möglichst preiswerte - Unterkunft und so wurden die Segensheimers mehrmals umquartiert. Sie erscheinen nämlich zwischen 1841 und 1860 nicht nur in Haus Nummer 88, sie werden zwischendurch auch in den Häusern Nummer 68 (Synagoge) und 84 (Kesenbrodstraße 11) genannt.



Im Haus Nummer 88 in der Rathausstraße 2 verbrachte der jüdische Brillenhändler Elias Hirsch Segensheimer mit seiner Frau Karoline den Lebensabend. Das Vorderhaus wurde im Jahr 2007 durch einen Neubau ersetzt.

Der "Opticus" und Brillenhändler Hirsch Elias ist der Sohn des Brillenhändlers Hirsch Joseph Rosenthal. Er wurde im Jahr 1769 geboren und nannte sich bei Einführung der jüdischen Familiennamen, vermutlich in Anlehnung an seinen Heimatort, Segensheimer, mitunter auch Segnitzheimer. 1818 heiratete er Greßla (Karoline) Heilbronner, geschiedene Knetzky aus Fürth. Im selben Jahr übertrug man ihm die gemeindliche Judenmatrikel Nr. 11 seiner Mutter, Hirsch Rosenthals Witwe. Die Familie wohnte zunächst bei den Eltern im Haus Nummer 79 (Kesenbrodstraße 5). Dort wurde 1819 der einzige Sohn Herrmann geboren. Der Markt für Brillen und optische Geräte war zur damaligen Zeit und besonders in Segnitz wohl nicht sehr gefragt. Als Herrman Segensheimer 1834 beim Schneidermeister Michael Bock in die Lehre treten will, gilt sein Vater "Brillehirsch" bereits als armer Mann, der weder das Lehrgeld für seinen Sohn noch das schuldige Schutzgeld zum königlichen Rentamt aufbringen kann. Mit dem Tod des Sohnes im Jahr 1844 fiel dann auch noch die übliche Altersversorgung aus und so musste die Segnitzer Judenschaft für den Le-

bensunterhalt ihrer verarmten Gemeindeglieder aufkommen.

Diese Unterstützung bestand aus 1 Gulden Bargeld pro Woche sowie freie Wohnung, Brennholz und gelegentlich Kleidung und Verköstigung im Wert von nochmals ca. 1 Gulden. Allerdings herrschte bezüglich der Höhe der Zuwendungen, insbesondere der Geldmittel, nicht immer Einigkeit zwischen Gebern und Empfängern. Elias Segensheimer beschwerte sich nämlich im Jahr 1849 beim Landgericht in Ochsenfurt über die spärlichen Gaben seiner Mitbürger. Er beklagte, dass der Gulden kaum ausreichte, um die nötigsten Bedürfnisse gegen Hunger, Kälte und Krankheit für sich und seine fast blinde Frau zu decken. Sein Geschäft oder einen sonstigen Nebenverdienst konnte der nahezu 80-jährige Mann aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben und zum Betteln war er sich schließlich zu schade. Elias Hirsch Segensheimer starb im Dezember 1857 im Alter von 88 Jahren als Mieter in Haus Nummer 84 (Kesenbrodstraße 11). Die Witwe Karoline Segensheimer siedelte man anschließend wieder im Haus Nummer 88 an, wo sie im Oktober 1860 "gegen 78 Jahre" alt verstarb. Da keine Erben vorhanden waren, wurde die Hinterlassenschaft, mehrere Mobiliar- und Kleidungsstücke, von der israelitischen Kultusgemeinde als Ersatz für die jahrelangen Zuwendungen beansprucht. Der Name Segensheimer taucht in den hiesigen Akten noch ein weiteres Mal auf. In einem Geburtszeugnis der Gemeinde Segnitz aus dem Jahr 1827 wird bescheinigt: "Moses Bethmann, Sohn des vormals dahier gewesenen Schutzjuden und Handelsmann Zadac Moses ist dahier geboren den 4. September 1803, von Gittel Segensheimerin, welches demselben mit der Bemerkung bezeugt wird, dass dessen Vater vor 20 Jahren von hier weg und nach Rheinpreußen gezogen sei." Bei Gittel Segensheimer handelt es sich vermutlich um eine Schwester von Hirsch Elias. Ein Zadac Moses Levi mit Familie erscheint tatsächlich in den einschlägigen Namenslisten von 1797 und 1805.